

Ein Trost auf die Krise

Mit „The Show Must Go On!“ wird ein Klassiker des postmodernen Tanzes im Wiener Museumsquartier gezeigt: sanfte Subversion.

Helmut Ploebst



„The Show Must Go On!“. Ein Tanzstück überprüft Segnungen der Unterhaltungsindustrie. F.: Mussacchio & Ianniello

Wien – Gegeben sind: die gemeinsamen Musikerinnerungen der Zuschauer, ein Theaterraum mit seiner dramatischen Aura und zauberhafte Darsteller. Dazu die Liebe, der Tod und das Leben, das weitergehen muss. Heraus kommt: *The Show Must Go On!* von Jérôme Bel. Jetzt bringt der legendäre französische Choreograf sein zum Klassiker des postmodernen Tanzes gewordenen Stück wieder nach Wien. Präsentiert wird es vom Tanzquartier in der

MQ-Halle E. Als das Stück vor elf Jahren nach seiner Uraufführung in Paris im Deutschen Schauspielhaus Hamburg gezeigt wurde, war's noch der angesagte Skandal. Und als *The Show Must Go On!* später in Tel Aviv gezeigt wurde, musste die Aufführung, während sie lief, gekürzt werden, weil man fürchtete, das Publikum würde außer Kontrolle geraten.

Erstaunlich, denn in dem Stück wird kein Tabu verletzt, es ist nicht auf Provokation angelegt, wunderbare Musik wird gespielt, und sympathische Leute sind zu sehen. Aber es kommt eine Überraschung nach der anderen, weil Bel die Illusionen des Showgeschäfts wörtlich nimmt. In einer genau gewählten Abfolge von Hits aus den Jahren 1960 bis 2000 heißt es: Pop goes Theatre. Im Vordergrund der Bühne sitzt ein DJ. Er legt eine CD nach der anderen auf, und die Songs werden ihrem Inhalt gemäß inszeniert. Bel ist der wichtigste Vertreter der konzeptuellen Choreografie, die

sich in Ende der 1990er etablierte und erst einmal eine schlechte Nachrede hatte. Eine aufklärerische Bewegung, die ihre politische Aussage auf eine Kritik des Eindruckschindens auf der Bühne konzentrierte.

Das passte damals, und in die heutige Krise passt es noch besser. Die aktuelle Ernüchterung folgt ja der Erkenntnis, dass man sich durch Vorspiegelung sensationeller Renditen hat abzocken lassen. Eine tolle Performance macht noch keine gute Wirtschaft. Und so, meinen die Konzeptualisten, funktioniert es auch in der Kunst. *The Show Must Go On!* ist da beinahe so etwas wie ein Trost. Das Abenteuer beginnt im Umdenken. Bel schüttet niemanden an, sondern schlägt eine andere Form des Kunstschauens auf der Bühne vor. Magisch und keine Sekunde fad. (ploeb) *Tanzquartier / Halle E, 17., 18. 2., 20.30* www.tqw.at

Koordination: M. Affenzeller
Redaktion: Ronald Pohl

Aihijai will ollwäis loff juhuh!

Der DJ gibt das Zeichen. Er hebt seine Arme, senkt sie und – klick! – 20 Menschen schalten gleichzeitig ihre iPods ein. Es zischelt aus Kopfhörern, hier hat jeder ein anderes Programm, manchmal singt jemand eine Stelle unvermittelt mit. „Ich find dich Scheiße“ ist dann zu hören, „I’m Still Standing“ oder „Aihijai will ollwäis loff juhuh!“.

20 Menschen zwischen zwölf und 70, manche mit Bühnenerfahrung, die meisten Laien, proben im Tanzquartier die Weltklasse-Choreografie „The show must go on“ des Weltklasse-choreografen Jérôme Bel. Mehr als zehn Jahre ist es schon alt, das ebenso witzige wie berührende Tanzstück, das Popmusik wortwörtlich nimmt. Es war weltweit bei Festivals zu sehen und gastierte schon mehrmals in Wien. Nun entsteht eine Wiener Version, die nur zwei Mal gezeigt wird.

Der Choreograf selbst ist nicht nach Wien gekommen. Er hat Dina ed Dik und Frédéric Seguetta geschickt, zwei Performer, die das Stück unzählige Male gespielt haben. Nun versuchen die beiden, die von ihnen gecasteten

20 Menschen zwischen 12 und 70 proben im Tanzquartier die Wiener Version von Jérôme Bels Disco-Performance, und es wird großartig werden

REPORTAGE:
CHRISTOPHER
WURMDOBLER

Menschen im Probenraum dazu zu bringen, möglichst wenig zu schauspielern. Am ersten Probenstag erschienen die meisten in Trainingsklamotten (was man halt so braucht zum Tanzen). Inzwischen tragen alle feste Schuhe und Alltagskleidung – wie später auf der Bühne auch.

„Sing nicht für dich!“, fordert Seguetta eine junge Frau auf, die seit geraumer Zeit Whitney Houstons größten Hit in den Raum brüllt. „Versuche, den Text zu sagen, aber sing“, lautet sein etwas kruder Ratschlag in gebrochenem Englisch an die Performerin,

auf deren T-Shirt „I am so fucking happy“ steht. So recht scheint’s grad nicht zu klappen.

Ein paar teilen sich den iPod und singen „We“ statt „Ich“ oder „I“: „We Are the World“ plärrt es aus der Ecke, bis die Szene abgebrochen wird, weil es einer Sängerin offenbar zu viel geworden ist: Sie müsse weinen, wenn sie den Charitiesong singe. Hier nimmt jemand Popmusik tatsächlich beim Wort.

Dass es Jérôme Bel damit ernst ist, zeigt sich an der zweiten Szene, die in der Fünfstundenprobe einstudiert wird. Der DJ legt Roberta Flacks „Killing Me Softly“ auf, die Performer sollen playback mitsingen und den Song gleichzeitig darstellen. Am Ende liegen alle auf dem Boden durcheinander, als wären sie tatsächlich gestorben.

Nach nur zwei Durchgängen und ein paar Ratschlägen von den Probeleitern hat auch dieser Song eine Struktur, was erstaunlich ist. Eine Show, die immer funktioniert. Wieso? „I’ve got the power!“ Ach so.

17. und 18.2., 20.30 Uhr, Tanzquartier (Halle E)



„I’m Still Standing“ macht den Anfang, später kommt „Killing Me Softly“: der Wiener Cast von „The show must go on“

3

Ein paar teilen sich den iPod und singen „We“ statt „Ich“ oder „I“: „We Are the World“ plärrt es aus der Ecke, bis die Szene abgebrochen wird, weil es einer Sängerin offenbar zu viel geworden ist: Sie müsse weinen, wenn sie den Charitiesong singe. Hier nimmt jemand Popmusik tatsächlich beim Wort.

Dass es Jérôme Bel damit ernst ist, zeigt sich an der zweiten Szene, die in der Fünfstundenprobe einstudiert wird. Der DJ legt Roberta Flacks „Killing Me Softly“ auf, die Performer sollen playback mitsingen und den Song gleichzeitig darstellen. Am Ende liegen alle auf dem Boden durcheinander, als wären sie tatsächlich gestorben.

Nach nur zwei Durchgängen und ein paar Ratschlägen von den Probeleitern hat auch dieser Song eine Struktur, was erstaunlich ist. Eine Show, die immer funktioniert. Wieso? „I’ve got the power!“ Ach so.

17. und 18.2., 20.30 Uhr, Tanzquartier (Halle E)